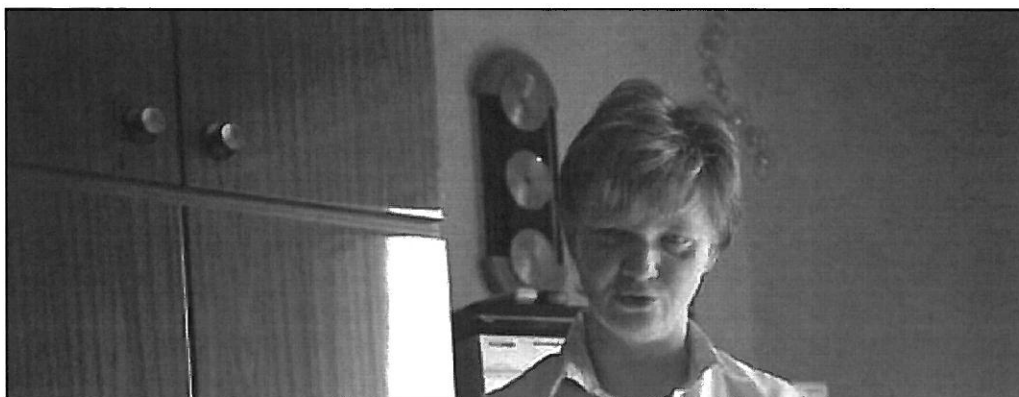


## Rückkehr der Gemeindeschwester in Thüringen



Gemeindeschwester Katrin Hänsgen besucht ihre Patienten zu Hause. Foto: Alexander Volkmann

**Mit weißem Häubchen, Berliner Schnauze und stets mit dem Mofa unterwegs. So kannte man vor Jahren im Osten die Schwester Agnes und jedermann wusste, was das war: eine Gemeindeschwester. Nach der Wende war dieser Berufsstand fast ausgestorben. Nun gibt es sie wieder - beispielsweise in Ruhla.**

Ruhla. Mittagszeit. Die Praxistür wird gerade zugeschlossen, die letzten Patienten sitzen noch im Wartezimmer. Derweil packt Schwester Katrin ihre Tasche: Verbandszeug, Zucker- und Blutdruckmessgerät, Desinfektionsmittel, Salben, nicht zu vergessen der Fotoapparat, mit dem mancher Wund-Befund dokumentiert wird.

Dann setzt sich Katrin Hänsgen ins Auto des ihres Chefs. Der Ruhlaer Arzt Rainer Fuckel stellt mindestens zweimal pro Woche seinen BMW in den Dienst von Schwester Katrins Hausbesuchen. Die nimmt gern das große Auto, das sie in den vergangenen Wochen sicher selbst über verschneite und vereiste Straßen im Thüringer Wald brachte.

Seit 1. Januar gibt es in Thüringen wieder die Gemeindeschwestern. Allerdings heißen sie in Thüringen "Schwester Verah" Versorgungsassistentinnen für die Hausarztpraxis im Krankenkassen-Deutsch. Bezahlt werden ihre Dienste nur von der AOK Plus. Das heißt: In vielen Hausarztpraxen gab es die Schwesternbesuche schon vorher, so wie in der Praxis von Dr. Fuckel. Nun allerdings bekommen die Ärzte dies auch bezahlt, mit 17 Euro im Quartal. "Viel ist es nicht, aber es ist wenigstens das Benzingeld", sagt Hausarzt Fuckel.

Hausärzterverband und Kassenärztliche Vereinigung gaben im Dezember ihren Segen, zunächst bis 2012. Dann wird Bilanz gezogen. Rund 50 Schwestern werden derzeit geprüft und in den nächsten Wochen ihre Arbeit nach der Sprechstunde in Thüringer Praxen beginnen. Sie sollen die ohnehin wenigen Hausärzte entlasten, vor allem bei chronisch kranken Patienten und bei den Hausbesuchen. Auch Rainer Fuckel weiß, was er an der mobilen Schwester

Katrin hat: "Gehbehinderte Patienten müssen nicht alle paar Tage etwa zum Verbinden von Wunden in meine Praxis kommen eine Entlastung vor allem für Ältere. Außerdem habe ich so mehr Zeit für die Patienten, die im Wartezimmer sitzen." Und: Schwester Katrin kriegt bei ihren Besuchen auch manches mit, was für eine Therapie wichtig ist. Sie kennt alle Patienten auf ihrer Tour bereits aus der Sprechstunde. Bevor sie losfährt bekommt sie von Dr. Fuckel außerdem Instruktionen: Gewichtskontrolle bei Frau Schack, Blutzucker messen bei Frau Schottmann. Die 82-jährige Frau Eichel konnte schon seit Weihnachten nicht mehr in die Praxis kommen. Sie hat eine Wunde am Bein, die Straßen waren verschneit der Weg viel zu gefährlich. Frau Eichel wartet schon auf die Schwester, hat Stuhl und Handtuch im Bad vorbereitet. "In drei Wochen ist die Wunde zu", sagt die Schwester und erneuert die Verbände.

Sie hat sich extra für Patienten wie Frau Eichel 2010 zur Wundexpertin fortbilden lassen, und zwar beim TÜV Thüringen. Richtig mit Prüfung und Abschlussarbeit, sagt die 43-jährige Mutter von drei Kindern und ehemalige Leistungssportlerin. Natürlich fragt sie Frau Eichel auch, wies denn der Tochter so geht, misst den Blutdruck und bekommt am Schluss noch ein Glas Saft.

Wie immer. Zur Stärkung, sagt Frau Eichel, die sich auch freut, einen Gast bewirten zu können. Bei Frau Schottmann, die gleich an mehreren Krankheiten laboriert, ist es auch wichtig zu erfahren, wie es ihrem Mann geht. Denn er schmeißt bei den Schottmanns den Haushalt, wenn er auch Hilfe braucht, muss der Pflegedienst ran. "Wichtig ist ohnehin die gute Kooperation", sagt Schwester Katrin. Die Patienten nehme man sich gegenseitig nicht weg, sie versorgt nur jene, bei denen die Dauer einer Behandlung daheim befristet ist. Wenn Schwester Katrin allerdings Urlaub hat, hilft der Pflegedienst mal aus.

Lange war um das Schwesternbesuchs-Modell bundesweit gestritten worden. In Bayern hatten es die Ärzte glattweg abgelehnt, da viele Angst hatten, damit werde ihnen die Arbeit weggenommen. Dabei dürfen die Schwestern auch eine ganze Reihe von Dingen nicht, beispielsweise Spritzen nur in Ausnahmefällen geben.

Anders im Osten. Hier sind solche Hausbesuche von der Schwester noch aus DDR-Zeiten bekannt. Ohnehin leiden gerade die ländlichen Gebiete häufig an einem chronischen Hausärztemangel. Das Modell "Gemeindeschwester" ist jetzt allerdings damit verbunden, dass die Patienten sich für mindestens ein Jahr verpflichten müssen, den Hausarzt nicht zu wechseln und Fachärzte nur mit Überweisung vom Hausarzt zu konsultieren.

Mecklenburg-Vorpommern führte das Modell als erstes Bundesland ein und nannte es prompt "Schwester Agnes". Weil die Assoziation zum gleichnamigen Ost-Film wohl zu vordergründig war, wurde in Thüringen ein neuer Name gesucht. Nun heißt die Helferin in der Not hierzulande eben "Schwester Verah".

Rund 20 Minuten hat Schwester Katrin pro Patient. Mehr als drei Besuche sind in eineinhalb Stunden nicht zu schaffen, denn die Wege kosten auch Zeit. Wieder in der Praxis erstattet sie dem Arzt Bericht. Und vergisst nicht zu erwähnen, dass Frau Schottmann ihren alten Humor zurück hat.

Angelika Reiser-Fischer / 28.03.11 / TA

ZS1B3RM310088

